

Sind die sozialen Aspekte der Integrationsfrage nur marginal?

Die Diskussion geht weiter.

von Brigitte Pick

Am 17. Mai 2010 tagte die zweite Deutsche Islamkonferenz und beschloss einen bundesweiten Wissens- und Erfahrungsaustausch. Es lebe der Konjunktiv. Zwei von vier Arbeitsgruppen beschäftigten sich mit dem Geschlechterverhältnis und Extremismus. Das kritisierte der Verband der islamischen Kulturzentren als „gesellschaftliche Randthemen“. Vorgefertigte Werturteile gäben vor, dass Muslime andere Rollenbilder hätten als die Mehrheitsgesellschaft. Der Zentralrat der Muslime sagte seine Teilnahme ab, der Islamrat wurde wegen seiner Nähe zu Milli Görüs ausgeschlossen. Die Muslime fordern ihre Anerkennung als Religionsgemeinschaft, haben jedoch das Problem, dass der Islam keine verfasste Kirche kennt. Eine Religionsgemeinschaft öffentlichen Rechts ist angedacht.

Man beschwört Maßnahmen zur Integration des Islam und möchte durch eine Studie herausfinden, ob die mangelnde Teilhabe von Muslimen religiöse oder vielmehr soziale Gründe habe.¹

Seit Beginn der Einwanderung 1955- also seit nunmehr 55 Jahren- gewährt man den Zuwandern keine politische Teilnahme, verwehrt ihnen sogar das kommunale Wahlrecht und beginnt erst seit 2000 mit dem neuen Staatsangehörigkeitsrecht das *Ius sanguis* (Abstammungsrecht) mit dem *ius soli* (Geburtsortsprinzip) zu verbinden. Allein diese jahrzehntelange Exklusion schuf Menschen zweiter Klasse mit den dazugehörigen Diskriminierungen aller Art, deren augenfälligste Folge die testosterongesteuerten Pubertisten mit „Migrationshintergrund“ aus der Unterschicht sind. Die Marginalisierten bilden untereinander noch einmal Hierarchien: Unter dem Türken rangiert der Araber, dem der Roma folgt, der „seine Kinder verkauft“. Alle gemeinsam verachten in den Hartz IV Häusern den deutschen Alkoholiker. Alle Alkohol-Trinkenden werden zu Alkoholkranken. Das hebt die Stimmung in solch zusammengesetzten Häusern. Den Eigentümer stört das kaum, denn er bezieht die Miete direkt vom Job-Center und muss nicht den Mietnomaden fürchten. Ohne Mietabtretung gibt es für Transferbezieher keinen Mietvertrag.

Nun fordert unser Innenminister Thomas de Maizière, die Diskussion der Konferenz an die „Küchentische zu holen.“

Wir können endlos über und mit den „Migranten“ - in Holland nennt man sie Allochtone im Gegensatz zu den Autochtonen- diskutieren, wenn es uns nicht gelingt, eine Willkommenskultur zu schaffen.

¹ Siehe Tagesspiegel vom 18.5.2010 Der Islam am Küchentisch von Andrea Dernbach

So charakterisierte vor wenigen Jahren ein allochtoner Rütli Schüler in einer ähnlichen Diskussion um Integration seine Situation: „Ich habe zwar einen deutschen Pass, aber meine Augen sind schwarz wie meine Haare. Man erkennt mich als Fremden, und das spüre ich. Man lässt mich in viele Diskotheken nicht rein, auch fehlt mir dafür das nötige Kleingeld.“

Das verschaffte er sich bald durch Einbrüche und Diebereien², landete im Jugendarrest und fehlte Wochen in der Schule. Keine Nachricht vom Amt, der Arrestanstalt oder den Eltern. Datenschutz?! Nach Rückkehr erklärte er, seine Mutter sei gestor-

ben als Grund für seine lange Abwesenheit. Sie hätten sie in der serbischen Heimat begraben. Seine kriminelle Karriere war ihm wie der Familie so peinlich, dass sie sie verschwiegen. Als der Schwindel aufflog, galt der Junge bei seinen Lehrern als besonders abgebrüht.

»Man erkennt mich als Fremden, und das spüre ich.«

Wie die mangelnde Integration wird mantra-artig die doppelte Benachteiligung der jugendlichen Migranten beschworen, ohne dass sich deutlich daran etwas ändert. In Berlin sind inzwischen 40% der Heranwachsenden Allochtone, haben also mindestens ein Elternteil mit Migrationshintergrund, egal ob hier schon geboren und mit deutschem Pass. Die Tendenz ist steigend und die Minderheit wird in Zukunft die Mehrheit stellen. Die letzte Studie des DGB unterstreicht diese These: „Migranten werden, weil sie eben Migranten sind, seltener zu Vorstellungsgesprächen eingeladen und haben weniger Netzwerke und Beziehungen, um in die Arbeitswelt einzusteigen.“³ 2,3 Millionen der

»Das Problem ist herkunftsunabhängig.«

9,5 Millionen 15- bis 25 jährigen in Deutschland haben einen Migrationshintergrund. Mit 12,6 % sind fast doppelt so viele Migranten erwerbslos wie Nichtmigranten.

Jeder Dritte lebt von Hartz IV. Im öffentlichen Dienst arbeiten rund 3%, in anderen Ländern sind es 10%. In Deutschland würden Verliererbiografien oft auf die nächste Generation vererbt.⁴ Spätestens hier zeigt sich das Problem als ein Soziales, das herkunftsunabhängig ist.

Schulverweigerung und sozialer Abstieg

An den „Restschulen“⁵ entwickelte sich das Problem der Schulverweigerer seit den 1980er Jahren zu einem riesigen, ohne dass es nachhaltig in den Fokus der Öffentlichkeit geriet. Fehlende Schulabschlüsse und Schuleschwänzen sowie die anschließende kriminelle Karriere gehören unweigerlich zusammen. Oft führt aufsässiges Verhalten und Widerstand der Pubertisten zu Schulausschlüssen,

² Kleindiebstähle machen etwas über 20 % der Kriminalitätsstatistik aus.

³ Siehe Tagesspiegel vom 15.5.2010: Doppelt benachteiligt: DGB Studie zu jugendlichen Migranten von Sara Schurmann

⁴ Siehe Tagesspiegel vom 15.5.2010, Doppelt benachteiligt- DGB Studie zu jugendlichen Migranten von Sara Schurmann

⁵ Als „Restschulen“ bezeichne ich die Hauptschulen, die keine Schüler mehr nach unten durchreichen können, wie die anderen. Schwänzt dort einer lange genug, macht er automatisch den Abstieg im Schulsystem durch.

Schulwechseln bis zur Schulverweigerung. Da sich kaum einer diesen Jugendlichen gegenüber gewachsen sieht - sie brauchen ein Höchstmaß an Autorität - ist dieses Problem oft hausgemacht. Schnell gelten diese durchaus intelligenten Jungen - Mädchen holen auch hier auf - als unbeschulbar. Private Träger der blühenden Integrationsindustrie sollen später richten, was dann kaum mehr zu reparieren ist. Es geht jedoch nicht darum, bei diesen Jugendlichen den Integrationsgedanken zu entfachen, sondern darum, sie teilhaben zu lassen, ihnen den sozialen Aufstieg zu ermöglichen. Da diese Jugendlichen aber ohne Ende nachwachsen, leben diese öffentlich geförderten Träger von ihnen, ohne Erfolgsgarantie. Wer dort nicht funktioniert fliegt auch da raus. Es stehen genug junge Menschen Schlange oder werden von den Jugendgerichten zugewiesen.

Auch mangelndes Interesse an Fehlzeiten der Schüler durch das Personal hat manchmal Folgen. Wer fehlt, kann nicht stören!

Die Jugendlichen müssen später großen Ehrgeiz und Willen entwickeln, um kompensieren können, was sie versäumt haben. Sie können zwar Schulabschlüsse nach machen, wobei der Hauptschulabschluss heute auf dem Arbeitsmarkt fast



©Foto: Peter Kirchhoff/www.pixelio.de

wertlos ist. Das haben viele längst begriffen und aufgegeben. Diese Willenskraft ist nicht jedem gegeben und führt zu den Dropouts der Gesellschaft, weltweit zu beobachten.

Immer wieder wird die Schuldfrage gestellt, die Eltern trügen die Verantwortung. Wie soll man folgendes Beispiel bewerten? Ich habe in meiner jahrzehntelangen Berufspraxis nie Eltern kennen gelernt, die ihren Kindern den Weg zu Transferleistungen nahe legten, wohl aber viele Kinder,

die ihre Eltern damit provozierten und hilflos machten, wenn sie es nicht eh schon waren, erziehungsunfähig. Heute hat das Unterschichtfernsehen diese Klientel entdeckt, schickt die Super-Nanny, den Super-Sozialarbeiter nach Hause oder zeigt Erziehungscamps zum Zuschauen.

Eine deutsche sechsköpfige Familie lebte in der Gropiussiedlung, 1964 eingeweiht als soziales Vorzeigeprojekt, nun im sozialen Umbruch und in Schieflage geraten. Als der Vater als Maler arbeitslos wird, der Alkoholkonsum steigt, gerät die Familie mit ihren vier pubertierenden Kindern immer mehr ins Abseits. Zu Hause wird nur noch geschrien, jeder Zusammenhalt geht verloren. Die Familie zerbricht an ihren Problemen, wohnt aber weiter unter einem Dach. Gemeinsame Gespräche gibt es schon lange nicht mehr. Dafür kommt alle halbe Jahre die Sozialarbeiterin. Die weiß gut Bescheid, hat besonders zur Tochter einen guten Kontakt, aber ändern kann sie nichts. Ins Heim möchte kein Kind, das ist noch schlimmer und die soziale Ausgrenzung noch größer. Besonders die Tochter leidet unter den Hänseleien ihrer Brüder und ritzt sich immer wieder. Alle Kinder verwei-

gern sich mehr und mehr der Schule. Bei dem Ältesten ist es besonders gravierend. Er trifft sich mit Kumpels und die klauen das, was sie nicht haben oder setzen das Diebesgut in Geld um. Autoradios oder Schnaps eignen sich besonders gut. Die Radios nimmt der Trödler, den Schnaps die vielen Imbissbuden in Nord-Neukölln. Mit Hilfe der Sozialarbeiterin landet der eine Junge im Schulverweigerer-Projekt unserer Schule. Auch hier wird der Schulbesuch nicht regelmäßig, ihn interessieren als Pubertisten andere Sachen; er ist wortkarg und verachtet seine Mutter, die durch Armut und Alkohol gezeichnet ist. So will er nicht werden. Er hat einen Kompromiss zu Hause gefunden:



©Foto: Stephanie Hofschlaeger/www.pixelio.de

Wenn er nicht zur Schule will, bleibt er zu Hause und sieht fern, zieht nicht mit seinen Kumpels herum. Die Mutter kommentiert schnörkellos: „Da bin ick schon froh und glücklich drüber, denn dann weeiß ick doch, dass der keenen Mist baut.“

Erziehungsunfähigkeit ist kein Phänomen der Unterschicht. Mittelstandseltern machen eher die Schulaufgaben für ihre Kinder, die durch ständige Leistungsmessungen zu Bulimielernen angehalten sind. Sie lernen kurzfristig etwas auswendig, was dann schnell in Vergessenheit gerät, da es bedeutungslos, nur der Hürde Prüfung geschuldet ist. Es gibt überall Elternzirkel, die sich mit ihren Kindern auf den MSA⁶ vorbereiten. Die Kinder rufen häufig ohne die Antwort abzuwarten: „Mama, ich komme heute etwas später zum MSA, geht das?“

Ihr Ziel ist das Abitur, das andere nur eine lästige Hürde. Das nennt man, effizient arbeiten. Die Mittelschicht hat Angst vor dem sozialen Abstieg, was ihre pubertierenden Kinder nicht nachvollziehen können.

»Die Mittelschicht hat Angst vor dem sozialen Abstieg.«

Nun regt sich auch die Wirtschaft immer mehr, möchte „ungenutzte Potentiale erschließen“, wie es der IHK Präsident Berlins Eric Schweitzer formuliert. Zukünftig befürchtet man, 460.000 Ar-

⁶ Mittlerer Schulabschluss, auch Voraussetzung, um die Oberstufe des Gymnasiums zu besuchen.

beitsplätze allein in Berlin nicht besetzen zu können. Bislang befänden sich hier 60%(!!) der Schulabgänger nicht in Lehrstellen, sondern in Warteschleifen, in sogenannten berufsvorbereitenden Maßnahmen. In Berlin läuft die Kampagne „Berlins Wirtschaft braucht Dich“. Im öffentlichen Dienst habe sich die Zahl der Auszubildenden mit Migrationshintergrund fast verdreifacht und lag Ende 2009 bei 19,5%.⁷ Immerhin.

Ist Holland ein Modell?

Claudia Keller schwärmt im Tagesspiegel vom 16.5.2010⁸ von den Anstrengungen des ersten allochtonen Bürgermeisters in Westeuropa, der in Rotterdam für Integration steht und sich um sie bemüht. Hier ihr Bericht, den ich gekürzt habe.

„Sein Vater war Imam, in Marokko, in einem kleinen Dorf im Rif-Gebirge. Eine angesehene Position. Das Geld reichte trotzdem nicht. Also wanderte der Vater aus, um Geld zu verdienen. Er ging nach Algerien, nach Frankreich, nach Holland. Hier machte der Imam den Dreck der Einheimischen weg. Er arbeitete tagsüber, er arbeitete nachts und oft auch am Wochenende. Als die Großmutter in Marokko starb, holte er Frau und Kinder nach. Ahmed Aboutaleb, der Sohn, war 15 Jahre alt, als er in Den Haag aus dem Zug stieg. Das war 1976. Er hatte nichts, kein Geld, er konnte kein Holländisch, nicht mal Fahrrad fahren.



World Trade Center Rotterdam - ©Foto: Ralf Peters/www.pixelio.de

Seit eineinhalb Jahren ist Ahmed Aboutaleb Bürgermeister von Rotterdam, der erste aus einer Einwandererfamilie und der erste Muslim in einem solchen Amt in ganz Westeuropa. Rotterdam hat 600 000 Einwohner. Jeder zweite hat ausländische Wurzeln, 2017 werden es zwei Drittel sein. Auch Berlin und andere Großstädte entwickeln sich in diese Richtung. Ahmed Aboutaleb ist 49 Jahre alt.

⁷ Siehe Tagesspiegel vom 18.5.2010: Gegen Fachkräftemangel von Hadija Haruna

⁸ Der Tagesspiegel vom 16.5.2010: Ein Muslim für Rotterdam

Er hat demütigende Erfahrungen gemacht. Ich wollte unbedingt raus aus dieser elenden Lage.“ Tagsüber jobbte er, abends lernte er Holländisch, besuchte nicht nur einen Kurs, sondern mehrere gleichzeitig. Er hatte keine Zeit zu verlieren, wollte den Schulabschluss nachholen, aber sein Vater sagte: „Tut mir leid, ich kann dir das nicht bezahlen.“ Das sei ein dramatisches Gespräch gewesen, Ahmed Aboutaleb setzt sich auf die Sesselkante. Er wollte es schaffen, unbedingt. Er arbeitete, ging auf die Schule, man entdeckte seine mathematische Begabung, er wurde Ingenieur, Journalist, Ministeriumssprecher, Schuldezernent. Ging für die sozialdemokratische Arbeitspartei (PvdA) in die Politik und wurde Staatssekretär für Soziales. Und als der langjährige Rotterdamer Bürgermeister 2008 aufhörte, bewarb sich Ahmed Aboutaleb um das Amt.

Draußen vor dem Rathaus kreischen Möwen. Der Hafen ist nicht weit. Und auch nicht der Binnenweg, die längste Straße Rotterdams. Läuft man ihn vom Anfang bis zum Ende, merkt man, wie gespalten die Stadt ist. Hier im Stadtzentrum, wo die Straße „Oude“, „Alter“ Binnenweg heißt, bieten Schreibwarengeschäfte Montblanc-Füller an und Juweliere teure Uhren. Hier kaufen die alteingesessenen Holländer ein, die sie hier „Weiße“ nennen. Die meisten von ihnen haben Arbeit, gehören zur Mittelschicht. Weiter Richtung Westen, über Grachten hinweg, wird der „Oude“ zum „Nieuwe“ Binnenweg. Hier heißen die Frisörläden „Afro Queen“, nebenan gibt es Falafel, Kebap und Shisha-Pfeifen, die brasilianische Cocktail-Bar reiht sich an die Halal-Metzgerei, das Curry House an Telefonshops, in denen man billig in die Welt telefonieren kann. Etliche Läden stehen leer. „Weißen“ Holländern begegnet man hier kaum, wohl aber vielen „Schwarzen“. Das sind die neuen Holländer, sie stammen aus Marokko, der Türkei, aus Surinam, von den Antillen und den Kapverden. Sie haben überdurchschnittlich häufig keine oder schlechte Schulabschlüsse und wenig Chancen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden.

Ahmed Aboutaleb will Vertrauen schaffen, er will sie zusammenbringen, die Weißen und die Schwarzen, die Menschen vom alten und vom neuen Binnenweg. Damit sie sich nicht abschotten in Misstrauen und Hass. „Schauen Sie, beide Seiten haben ja die gleichen Ängste“, sagt Aboutaleb in seinem Wildledersessel im Rathausbüro. „Die Angst, ihre Identität zu verlieren.“

Geht man die Rathausstraße ein Stück weiter, kommt man auf die Erasmusbrücke. Sie führt über die Maas auf die südliche Seite Rotterdams und trennt Reich von Arm. Dort auf der Rückseite der

»Sie haben Angst, ihre Identität zu verlieren.«

ehemaligen Docks reihen sich enge rote Backsteinhäuser aneinander. Die Stadt hat sich die Sanierung der Viertel viel kosten lassen.

ganze Straßenzüge wurden abgerissen, um neue Spielplätze und Grünflächen anzulegen. Die Mieten sind billig geblieben, 100, 200 Euro für drei Zimmer. Wer Arbeit und Einkommen hat und hier herzieht, muss weniger Steuern zahlen. So will man die Mittelschicht locken, damit sich die Viertel mischen und nicht nur die sozial Schwachen hier leben, die Einwanderer.

Aboutalebs Lebensthema ist Bildung, auch politisch. „Jeder hat ein Talent, also leg los, statt zu jammern. Sie werden die Zukunft sein. Sie werden die Politiker stellen, die Mathematiker, die Polizisten. Also erzähl mir nicht, du seist ein Opfer!“ Das schärft er den Jugendlichen ein, wo immer er sie trifft, in Schulen, im Fußballclub, in Moscheen. Es müsse nicht jeder Terminalanlagen bedienen, es würden auch Klempner gebraucht. „Ich will von jedem einen Beitrag, sei er noch so klein.“

Wer sich nicht bewegen will, dem wird nachgeholfen. Eltern von Schulschwänzern wird das Kindergeld gestrichen. Wer zwischen 18 und 27 Jahren alt ist, keinen Ausbildungs-, Studien- oder Arbeitsplatz hat, muss den Job annehmen, den ihm das Arbeitsamt anbietet. Auch wenn es Straßenkehren ist. Wer sich weigert, verliert den Anspruch auf Arbeitslosengeld. „Keiner muss den Anfangsjob ewig machen. Jeder kann aufsteigen, wenn er sich anstrengt“, sagt Aboutaleb. Auch das Arbeitsamt hat Druck und muss dem Arbeitslosen innerhalb von acht Wochen einen Job besorgen. Sonst muss es zahlen, was dann eine Strafe ist für die Stadt. So haben sie in fünf Jahren die Arbeitslosenzahlen von 50 000 auf 40 000 gedrückt.“

Davon träumt auch der Bürgermeister von Neukölln, Heinz Buschkowsky, vor allem von rigiden Maßnahmen. Der Stadtteil Nord-Neukölln freut sich über die meisten Zuzüge junger Menschen, in der Regel Studenten, die die niedrigen Mieten schätzen und nicht bange sind vor Migranten. Die Frage bleibt, ob die arme Bevölkerung demnächst verdrängt wird und die Mieten kräftig steigen. Gentrifizierung nennt man das. Die Verdrängung der ursprünglichen Bevölkerung aus den Kiezen kann man weltweit in den Großstädten wie z.B. New York in der Lower Eastside oder in Londons Notting Hill beobachten. Die Frage bleibt, wo die sozial Abgehängten bleiben.

»Oben in der Gesellschaft sind nicht genug Plätze frei«



©Foto: Klaus-Uwe Gerhardt/ www.pixelio.de

Muss man in Rotterdam froh über 10.000 Arbeitsplätze sein, wobei 40.000 Menschen immer noch ohne feste Arbeit sind? Können die von ihrer Arbeit leben oder schlagen sie sich auch wie Aboutaleb damals als junger Einwanderer mit mehr als einem Job durchs Leben? Das Problem bleibt doch bestehen, Arbeit für alle auf Dauer wird es nicht mehr geben und „da oben“ in der Gesellschaft sind nicht genug Plätze frei, weder als Bürgermeister noch in der Mittelschicht als Handwerker.

2009 ist der Anteil der Zeitverträge bei allen Neueinstellungen in der Bundesrepublik auf 47% gestiegen. Hauptbetroffen sind junge Leute und Frauen. Zeitverträge sind besonders häufig im Dienstleistungsgewerbe zu finden, im Gesundheits- und Pflegebereich, bei allen Leiharbeitsfirmen. Selbst im öffentlichen Dienst werden Erzieher und Lehrer auf Zeit eingestellt. In der Bundesagentur sind 23.000 Mitarbeiter nicht fest angestellt. Dazu kommen die Niedriglöhne. Mindestlöhne gibt es bisher lediglich im Bauhauptgewerbe, für Maler und Lackierer, Dachdecker, Gebäudereiniger, Bergbauspezialdienste, Großwäschereien, Entsorgungswirtschaft und im Elektrohandwerk. Geplant sind sie für das Wach- und Sicherheitsgewerbe und die Pflegedienste.⁹

Die Wirtschaftskrise bringt den rechten Populisten Geert Wilders¹⁰ in Holland Zulauf wie 2002 dem später ermordeten Pim Fortuyn.¹¹ Die Kommunalwahlen 2006 waren für Wilders ein Riesenerfolg und nun fürchtet das Land einen großen Zuspruch bei den Parlamentswahlen im Juni 2010.

Die Arbeitsmarktanteilmehrung der Allochthonen, besonders der Türken und Marokkaner sinkt seit 1997 ständig. War Ende der 1970er Jahre Diversität kein Problem, wurden Integrationsmaßnahmen in Schule¹² und auf dem Arbeitsmarkt als vordringlich angesehen, wandelte sich das Bild mit zu-

⁹ Quelle Handelsblatt, zitiert nach Tagespiegel vom 21.5.2010

¹⁰ Geert Wilders erst 2006 rechtspopulistische, islam-feindliche gegründete „Partei für die Freiheit“ hat seit 2006 neun von 150 Sitzen im Parlament. Seit dem Mord des Marokkaners [Mohammed Bouyeri](#) an dem Regisseur und Filmemacher [Theo van Gogh](#) am 2. November 2004 steht Wilders unter ständigem [Polizeischutz](#).

¹¹ Pim Fortuyn, Gründer der LPF (Liste Pim Fortuyn), wurde mit 54 Jahren am 6.5.2002 in Hilversum von einem 33jährigen autochthonen Studenten und Tierschützer ermordet. Im Mai 2000 erregten heftige Attacken des Imams von Rotterdam gegen Homosexuelle die Gemüter. Der Imam - der sich übrigens ausdrücklich nicht als europäischer Bürger, sondern als marokkanischer Muslim versteht - erklärte unter anderem: 'Die Schwulen müssen bekämpft werden; sie sind eine Gefahr für den Frieden.' Von solchen Äußerungen alarmiert, schrieb der Soziologieprofessor Pim Fortuyn ein Buch mit dem Titel 'Gegen die Islamisierung unserer Kultur'. Fortuyn, ein bekennender Homosexueller, ging in die Politik. ... Leider zog er daraus die falsche Schlussfolgerung: Er glaubte, die Lösung könne darin bestehen, den Islam aus Europa auszusperrten." (so Basam Tibi) Nach seinem Tod kam es zu Straßenschlachten in Hollands Städten. F. arbeitete von 1990-95 als außerordentlicher Professor an der [Erasmus-Universität Rotterdam](#). Er vertrat einige kontroverse Standpunkte, wie zum Beispiel das weitgehende Scheitern des Multikulturalismus, war gegen die Monarchie wie auch gegen eine starke traditionelle Rolle der Kirchen. Er sprach sich gegen den politischen [Islam](#) aus und für eine [offene Gesellschaft](#), auch unter Hinweis auf seine eigene Homosexualität. Auch seine lockere Haltung zu [Tierschutzthemen](#) mit Sprüchen wie „Wählt mich, dann dürft ihr Pelzmäntel tragen“ führte zu Kontroversen. Die Wahlen brachten der LPF 2002 mit 26 Mandaten einen ungeheuren Wahlerfolg. Sie wurde vom neuen Ministerpräsidenten [Jan Peter Balkenende](#) in die Regierung aufgenommen, aber die Unerfahrenheit und Zerstrittenheit der meisten LPF-Parlamentarier untereinander führte schon nach 87 Tagen zum Sturz des Kabinetts. Bei der Neuwahl 2003 fiel die Zustimmung der Wähler drastisch, die LPF verschwand bei den Parlamentswahlen von 2006 gänzlich aus dem Parlament und löste sich zum 1. Januar 2008 schließlich auf.

¹² Muttersprache und Kultur der Einwandererkinder wurde in den Grundschulen gepflegt. Kommunale und nationale Mitsprache war gewährleistet. Einwanderer genossen 600 Stunden Sprachunterricht in den 1990ern. Alle Angaben beziehen sich auf einen Vortrag von Dr. Jeroen Doomernik, Universität Amsterdam- Institut für Migration und ethnische Studien, am 8.5.2010 in der Politischen Akademie Tutzing.



©Foto: Harry Hautumm/www.pixelio.de

nehmender wirtschaftlicher Krise unter der Regierung Balkenende 2002 deutlich. Diversität und der Islam steht nun für Gefahr, die Zuwanderung wurde erschwert und reduziert.

Folgender Kontrast-Bericht aus Holland stammt aus der „Zeit“ von 1997 von Elisabeth Wehrmann. Hier ein kurzer Ausschnitt:

„Es gibt nachdenkliche Niederländer, die sich fragen, wo zwischen diesen unterschiedlichen Bildern, wo hinter Deichen, unter Gulden und in Ghettos das ob seiner Offenheit und Toleranz so viel gelobte "Modell Holland" sich verbirgt. "Die oft beschworene Toleranz ist dünn geworden", sagt Frau Oedayraj Singh Varma. Sie kam in den siebziger Jahren aus Paramaribo (Surinam) nach Amsterdam, landete in einer offenen, interessierten Gesellschaft, die Experimente wagte und ihre Vielfalt in Theater, Tanz und Musik zu feiern und in endlosen Diskussionen zu formulieren wußte. "Alles schien möglich", sagt sie, "auch die multikulturelle Gesellschaft. Die haben wir nun auch - aber nur den Zahlen nach."

Das Versprechen eines strahlenden Integrationsmodells, sagt sie, habe sich trotz aller Mühe nicht erfüllt: "Die Migranten sind nicht integriert viele sprechen kein Niederländisch, viele sind kriminell geworden. Die Enttäuschung darüber kann umschlagen in gleichgültige Distanz oder Wut und Aggression."

Frau Varma ist eine der Mitbegründerinnen von GroenLinks und sitzt als Abgeordnete der größten unter den kleinen Parteien im Parlament. Vor einem Jahr wurde sie vor ihrem Haus in Amsterdam von Rechtsradikalen zusammengeschlagen. Als sie wieder laufen konnte, sagte eine Frau auf der Straße: "Dir hätten sie noch ein paar Schläge mehr verpassen sollen." Mit und trotz dieser Erfahrungen vertraut Frau Varma auf die ureigensten Kräfte der niederländischen Kultur: "Es ist eine praat-cultuur", sagt sie, "und das bedeutet, zwanglos miteinander reden, bei einer Tasse Kaffee die Probleme beim Namen nennen, gemeinsam Lösungen suchen, begreifen, daß wir hier Integration

suchen müssen, wenn wir nicht in Aggression, Isolation und Segregation erstarren, nicht nebeneinander oder gegeneinander, sondern miteinander leben wollen."¹³

Integrationsgejammer?

Fragt man die Betroffenen, wie es gerade der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration in Deutschland tat, erfährt man „ein klares Gegenbild zum deutschen Integrationsgejammer auf hohem Niveau“, sagt ihr Chef, der Migrationshistoriker Klaus J. Bade. „Das Bild von der angeblich integrationsresistenten Mehrheitsgesellschaft sei genauso falsch wie die Behauptung, Integration scheitere an Abschottung und migrantischen Parallelgesellschaften. Dies könne sich die Politik nicht gut schreiben, sie könne aber

»Wir müssen Integration suchen...«

Gutes dafür tun.“¹⁴ 5600 Migranten und Nichtmigranten wurden befragt und zeigten sehr ähnliche Einstellungen. Die übergroße Mehrheit hält Integration in erster Linie als Sache der Zuwanderer. 95 % der Migranten und 93% der Deutschen fühlen sich im Übrigen in Deutschland wohl. Migranten vertrauen Deutschen mehr (62%) als die sich selbst (54%). Deutschland beginnt sich als Einwanderungsgesellschaft zu begreifen. Gleichwohl hinken die Bildungsinstitutionen und die Lehrerbildung immer noch den Verhältnissen hinterher, so dass die bildungsbeflissene, weil aufstiegssüchtige, Mittelschicht - auch und gerade die migrantische - den gemischten Schulen und Stadtteilen fliehen. Ihnen wird immer wieder suggeriert, dass ihre Kinder durch den „unerzogenen Mob“ verdorben werden, ihre Leistungen leiden. Yasemin Karakasoglu, Professorin für interkulturelle Bildung in Bremen und Mitglied des Sachverständigenrates, schlägt Maßnahmen vor, um den Mittelstand an Schulen in sozialen Brennpunkten zu binden. „Wenn eine Schule sich ein mathematisch orientiertes Profil gibt und an der Mathematikolympiade teilnimmt, dann wird sie Schülern helfen, die schwach

»... und den Marginalisierten die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen.«

in Mathe sind, aber sie wird auch Hochbegabte fördern.“ Das sei ein Angebot an Mittelschichtseltern, sagt Karakasoglu, und stigmatisiere die Schule nicht. Man könne auch auf Sprachen setzen und zu den im Kiez verbreitetsten Einwanderersprachen – Arabisch und Türkisch etwa – Spanisch und Chinesisch anbieten. Man könne mit Universitäten zusammenarbeiten

und so die Bildungsorientierung „ganz deutlich nach oben erweitern“. Oder man gehe Richtung Musik und binde das Orchester der Stadt ein – wie die Bremer „Gesamtschule Ost“, die Instrumentalunterricht bietet und auf deren Gelände die Bremer Kammerphilharmonie ihren Probenraum hat.

¹³ Ein Modell ist gefährdet: Fremdenhaß, rechtsradikale Gewalt, Aggression unter Ausländern: Was wird aus der vielgepriesenen multikulturellen Toleranz der Niederlande? In Der Zeit online 17/1997 von Elisabeth Wehrmann

¹⁴Zitiert nach Der Tagesspiegel vom 20.5.2010 Forscher loben Integration in Deutschland von Andrea Dernbach

Wenn all dies mit innovativen pädagogischen Konzepten gekoppelt werde, hätten Deutschlands neue Schulen den Gymnasien „mit alten, guten Namen“ einiges entgegenzusetzen.“¹⁵

Am Ende stellt sich die Frage, ob Optimismus vielleicht nur ein Mangel an Informationen ist, wie Heiner Müller zu sagen pflegte. Trotz allem ist jeder Versuch, den Marginalisierten die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben der Mehrheitsgesellschaft zu ermöglichen, zu begrüßen und zu unterstützen.



Über die Autorin

*Brigitte Pick (*1946) studierte in Berlin Geschichte. Von 1969 bis 2005 war sie ohne Unterbrechung im Berliner Schuldienst tätig. 1970 wechselte sie an die Rütli-Schule in Berlin-Neukölln und übernahm deren Leitung 1983. Seit 2005 ist sie im Ruhestand.*

Veröffentlichungen:

Pick, B. (2007): Kopfschüsse. Wer PISA nicht versteht, muss mit RÜTLI rechnen. Hamburg: VSA-Verlag

Kontakt:

brigittepick@t-online.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com

¹⁵ Zitiert nach Der Tagesspiegel vom 23.24 Mai 2010, Stoppschild gegen Bildungsflucht von Andrea Dernbach